

# Bischof Haas unter Beschuss : die innerkatholische Fehde

Autor(en): **Pastore, Sergio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **73 (1990)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413672>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

73. Jahrgang Juli 1990 Nr. 7

Bischof Haas unter Beschuss

## Die innerkatholische Fehde

von Sergio Pastore

**Es rumort wieder einmal im katholischen Lager. Die bewusste Provokation des Vatikans und des neuen Bischofs hat die erwartete Reaktion ausgelöst, die allerdings zu einer echten und in diesem Ausmasse sicher nicht vorgesehenen Vertrauenskrise geführt hat. Als Aussenstehender betrachtet man das Geschehen mit gemischten Gefühlen.**

Es könnte einen freuen, dass die Katholiken sich auf ihre Menschenwürde besinnen und sich nicht wie kleine, unmündige Kinder behandeln lassen wollen. Andererseits weiss man schon im voraus, dass der Berg eine Maus gebären wird: Es wird höchstens zu einer Bistumsspaltung kommen. Und dem neuen Bistum dürfte kaum ein «Mann des Volkes» vorstehen.

### Die Schweizer Herde blökt am lautesten

Jedermann weiss, dass der derzeitige Inhaber des Petri-Stuhls fest gewillt ist, im katholischen Hause nach den Wirren der Revolution («Konzil») und des folgenden Niedergangs für Ordnung und Wiederherstellung des Status-quo ante zu sorgen. Unermüdlich und medienbewusst wie kaum ein anderer arbeitet dieser Mann an der Restauration der früheren Autorität und Herrlichkeit. Die vakanten Bischofssitze werden einer nach dem anderen mit frommen Männern strikter Observanz besetzt, die für die Erhaltung und nötigenfalls für die Wiedereinführung des reinen katholischen Glaubens sorgen müssen. Diese Männer, die sich unter anderem durch eine glühende Marienverehrung

auszeichnen müssen, sind aber auch zähe, hartgesottene Politiker, die durchaus den «Ekelhaften» herauszukehren wissen. Es ist fast rührend, Bischof Haas mit dem runden, kindlichen Gesicht würdevoll, mit schön gefalteten Händen wie ein Erstkommunikant, zum Altar schreiten zu sehen. Doch man weiss es: Kaum ist er nach dem Amt in der Sakristei verschwunden, da werden schon Organigramme geschmiedet, Finanzen besprochen, Aktionen zur Wiederherstellung der Ordnung in die Wege geleitet. So sollen dem neuen Churer Bischof Mädchen als Ministrantinnen ein Dorn im Auge bzw. im Fleische sein. Dennoch scheint sich diesmal der heilige Stuhl richtig in die Nesseln gesetzt zu haben. Denn diesen Affront will das «Volk Gottes» nicht einfach schlucken. Bischof Haas hat in der Tat eine solche Opposition gegen sich vereinigt, dass sich sogar Kanton und Bund zu einer Stellungnahme genötigt sahen, was übrigens die ungesunde Verquickung zwischen Kirche und Staat aufs neue demonstrierte. Erst der Ausgang der Affäre wird uns belehren, ob Haas tatsächlich ungeschickt vorging, oder ob der «Aufstand der Massen» einkalkuliert, ja direkt erwünscht war, um den

Meister zu zeigen. Vorläufig muss man sich darauf beschränken, von der breiten Opposition, der Störung des religiösen Friedens und dem allgemeinen Unbehagen Kenntnis zu nehmen. Vielleicht kann man gar befriedigt feststellen, dass der «Sonderfall Schweiz» wieder einmal spielte: Denn so laut war bisher die Opposition gegen kuriale Arroganz in Europa nicht zu hören.

### Sturm im Wasserglas

Es ist nicht auszuschliessen, dass der Vatikan sich zum Einlenken gezwungen sieht und den verheizten Bischof zurückzieht, indem er ihn befördert. Er könnte dann in der Zentrale, zusammen mit dem neuen Grossinquisitor Kardinal Joseph Ratzinger, ad maiorem Dei gloriam wirken und intrigieren.

Es ist dennoch fraglich, ob das etwas am jetzigen Kurs der Kirche ändern

Fortsetzung Seite 51

### Aus dem Inhalt

Kirchenpolitik	49/50/51
Religionskritik	50/51/53
Staat und Kirche	52/53
Freidenkerbewegung	54/55/56

würde. Schon der Appell der Schweizer Katholiken an den Papst, er möge Haas abberufen, tönt paradox, hat doch Wojtyła höchst persönlich den erkonservativen Mann eingesetzt. Soll sich der Papst selbst desavouieren oder in väterlicher Fürsorge für einmal die Schäflein nach dem Strich streicheln? Beide Verhaltensweisen lassen falsche Schlüsse zu. Je nach dem erschiene der Papst unbeugsam und hart bzw. stur, oder dann gütig, aber auch schwach. Der Kirche geht es dabei einzig darum, wie die Herde dazubringen sei, einen Hirten, ein Zentrum, die absolute Autorität des kirchlichen Lehramtes anzuerkennen. Das war und wird vermutlich immer schwierig sein, ausser in Zeiten totaler und faschistischer Repression. Denn der Freiheitswille im Menschen ist nicht zu töten, so sehr auch religiöse und sonstige Erziehung seinen Drang nach Erkenntnis und freier Entscheidung mit allen Mitteln im Keim zu ersticken versuchen.

Der allgemeine Konsens ist die sicherste Basis jeder Ordnung und Autorität. Dieser Konsens fehlt heute in der Kirche oder ist nicht mehr so breit. Das mag mit dem Glaubensschwund zusammenhängen. Ohne Glauben, ohne einen festen Glauben kann sich keine kirchliche Autorität halten. Deshalb beschwört

die Kirche unablässig ihre Anhänger, am «Glauben der Väter» festzuhalten, ständig für den rechten Glauben zu beten, was für viele oder gar die meisten zur «Lebensaufgabe» wird. Denn die Vernunft meldet unaufhörlich ihre Rechte, und der Zweifel nagt ewig an den sogenannten geoffenbarten Wahrheiten.

Wenn also aus der konservativen katholischen Ecke der Vorwurf an die «Aufständischen» ergeht, mit ihrem Glauben stehe es nicht zum Besten, so hat der Vorwurf durchaus seine Berechtigung. Nun pflegen solche Leute selten zu fragen, warum sich so viele mit dem Glauben und der Anerkennung der bischöflichen und päpstlichen Autorität schwer tun. Für sie steht unmissverständlich fest: Wer trotz aller Anfechtungen gläubig bleibt, der ist ein guter Mensch. Wie oft müssen sich ehrliche und denkende Christen von den abgerichteten Frömlern die Sünde des Stolzes vorwerfen lassen? Wie sagte schon Nietzsche? «Sie sind wie aufgezogene Uhren: das Tick-Tack nennen sie Tugend». Wenn die Loslösung aus der Glaubensgemeinschaft schwierig und schmerzlich ist, so ist der Verbleib darin für viele notwendig konfliktbeladen. So ist der gläubige, aber wache Mensch hin und her gerissen zwischen dem berechtig-

ten Anspruch der Vernunft, der nichts weiter ist als ein Streben nach Erkenntnis, Wahrheit und Gewissheit, und der emotionalen Bindung an eine Lebensgemeinschaft, die gewisse Glaubensvorstellungen pflegt und schätzt. Diese ontologische, d. h. wesensmässige Unsicherheit des Menschen machen sich die Kirchen zunütze. Es wäre sonst nicht zu verstehen, warum enttäuschte Christen der Kirche nicht definitiv den Rücken kehren.

Erwachsene Menschen schauen nicht hilflos zum Priester, zum Bischof oder zum Past empor, und erwarten von diesen nicht die Weisungen zum richtigen Handeln. Sind jetzt die empörten und aufbegehrenden Christen auf dem Wege zum Erwachsenwerden? Einige bestimmt, die «breite Masse» aber wird weiterhin die Kirche brauchen. So wird - sieht man ab von der Aufregung, ein paar Kirchaustritten, einer eventuellen Bistumssplitterung und sogar dem Rücktritt samt Beförderung eines Bischofs - nichts Weltbewegendes in die Annalen eingehen. Die Kirche bleibt im Dorf. Oder wer weiss: Was dem hämischen und oberflächlichen Freidenker als belangloser Konflikt erschien, war in der Tat für die Mitbeteiligten eine Gelegenheit für geistiges Wachstum und innere Reifung. . . •

## Buchtip

Robert Mächler zum Thema

### Aus der Geschichte übernatürlicher Wahrheiten

Umfassende Aufklärung über die schlechten Früchte der christlichen Religion ist die Aufgabe, die sich der Kirchenhistoriker **Karlheinz Deschner** gestellt hat. Der Stoff wird für seine im Entstehen begriffene, auf zehn Bände berechnete «Kriminalgeschichte des Christentums» ausreichen. Daneben trägt er aber auch zur Erhellung der komplizierten geistesgeschichtlichen Vorgänge bei, aus denen das Lehrgebäude dieser Religion entstanden ist. Unter Beschränkung auf einige Hauptlehren tut er dies in dem Buch «**Der gefälschte Glaube**» (München 1988), der

aktualisierten und erweiterten Neuauflage einer einschlägigen früheren Publikation.

Seinen Ausführungen über die Entstehung der Dogmen stellt Deschner das lapidare Wort des seinerzeit von Rom exkommunizierten modernistischen Theologen Alfred Loisy voran: «Was Jesus verkündigte, war das Reich Gottes, und was kam, war die Kirche». Die Kirche hat Jesus vergottet, und als Sachwalterin des christologischen Dogmas hat sie sich die diesseitige Verfügungsgewalt über das ins Jenseits verlegte Reich Gottes angemasst. Deschner stimmt nicht denen zu, die einen historischen Jesus leugnen, das heisst, die von den Evangelien geschilderte Gestalt für reine Erfindung halten. Er erinnert jedoch an die vielen heidnischen Analogien zum sterbenden und auferstehenden Gottmenschen des Neuen

Testaments. Die Frage, weshalb unter allen andern Propheten gerade Jesus einen Eindruck hinterliess, der seine weltgeschichtlich einzigartige Vergottung zur Folge hatte, ist freilich schwer zu beantworten. Entgegen der Meinung Deschners, im Christentum sei nichts originell, muss eben die Gestalt Jesu als das Originelle und Wirkungsmächtige anerkannt werden. Beizupflichten ist dem Verfasser in der Einschätzung des Apostels Paulus als des Mannes, der den Grund zum kirchlichen Jesuskult gelegt hat und damit, wie Nietzsche sich ausdrückte, zum «Erfinder der Christlichkeit» geworden ist.

Die weitverbreitete Ansicht, Glaube sei etwas ganz anderes als Aberglaube, ist nach Deschner «unter allem Aberglauben der grösste». Zahlreiche Belege dafür bringt er in den drei Kapiteln

Fortsetzung Seite 53